

Lebenskultur

Symposium zur Ordenstheologie

von Johanna Buschmann OSB und Teresa Friese OSB

Vom 26.-28. Februar 2016 fand im Forum Vinzenz Pallotti an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (PTHV) das fünfte Symposium Ordenstheologie zum Thema *Lebenskultur des Evangeliums in der Zerstreung* statt, vorbereitet vom Arbeitskreis Ordenstheologie der DOK. Rund 140 Ordensleute aus Deutschland und Österreich, vorwiegend aus apostolischen und leider nur wenigen monastischen Gemeinschaften hatten sich in Vallendar eingefunden. Zum ersten Mal waren auch Schwestern aus evangelischen Gemeinschaften dabei, die nicht nur durch ihre Präsenz, sondern auch mit kundigen Beiträgen die Tagung bereicherten.

Die methodische Vielfalt von Vorträgen, Impulsreferaten, Statements, Diskussionen im Plenum und Kleingruppen, Open Space und Workshops förderte die aktive Teilnahme aller und führte zu einem regen und fruchtbaren Austausch.

Joachim Schmiedl ISCh, Professor für Kirchengeschichte an der PTHV, zeigte mit einem Gang durch die Ordensgeschichte auf, dass die Spannungen zwischen Stabilität und Mobilität, Sammlung und Zerstreung, Strukturen und Offenheit die Orden immer wieder herausgefordert haben. Er warb dafür, den Fluss der Dinge und fließende Grenzen zu akzeptieren. So ließen sich Unterschiede, auch in den Rollen, in denen wir uns als Ordenschristen bewegen, als Bereicherung erfahren und nutzen.

Wie wirkmächtig ist die Erzählweise der Geschichte unseres Ordens, unserer Gemeinschaft? So fragte *Sr. Nicole Grochowina* aus der Christusbruderschaft/Selbitz; sie ist Professorin für Geschichte der früheren Neuzeit an der Universität Erfurt-Nürnberg. Jede und jeder von uns kennt das Argument, das in Gesprächen und Diskussionen um Ver-

änderungen in der eigenen Gemeinschaft regelmäßig auftaucht: „Das war schon immer so!“ Meist ist das Gespräch damit beendet. *Sr. Nicole* lud dazu ein, weiterzufragen und die „Meistererzählung“, die im Laufe von Jahren und Jahrzehnten (manchmal während eines noch längeren Zeitraums) entstanden ist und als kraftvolle Erfolgsgeschichte einmal Identität gestiftet hat, als Ausgangspunkt für einen fruchtbaren und nach vorn führenden Dialog zwischen Sesshaften und Suchenden zu nutzen. Vielleicht können wir dann miteinander entdecken, dass wir im Transit leben und „alles anders bleibt“!

Nachdem zu Beginn der Tagung die Deutung unserer globalen Gegenwart als „VUCA-Welt“ vorgestellt worden war, legte *Sr. Margareta Gruber OSF*, Professorin für neutestamentliche Exegese und Dekanin der PTHV, die vier Merkmale dieser Weltbeschreibung als Verstehensfolie über die Ostergeschichten der Evangelien:

volatility – Flüchtigkeit als Einladung, sich auf den Osterdurchgang einzulassen, den Auferstandenen nicht festzuhalten, sondern vielmehr sich selbst senden zu lassen.

uncertainty – Unsicherheit als Einladung, sich von Christus auf das Wasser rufen zu lassen, im „Untergehen“ bei der Taufe zum wahren Leben zu finden.

complexity – Vielschichtigkeit als Einladung, die schwer zu durchschauende Oster-Wirklichkeit im Blick auf den Auferstandenen und im Angesprochensein durch ihn auflösen zu lassen und zu Freundschaft und Solidarität zu finden.

ambiguity – Mehrdeutigkeit als Einladung, den niemals eindeutig greifbaren Auferstandenen dennoch eindeutig zu erkennen im geteilten Brot, an den Wunden, in der Berührung und Beziehung im „Leib“ seiner Jüngerinnen und Jünger.

In oft bildhafter Zusammenschau zeigte die Referentin tiefe Parallelen auf zwischen den Merkmalen der Gegenwart, die von der Gesellschaft zunächst vor allem als krisenhaft empfunden werden, und dem Ostergeheimnis. Die Jünger und Jüngerinnen Jesu müssen dieses durchaus ebenfalls als „Schock“ verstanden haben – und doch hat es ihnen entscheidend neue Lebensperspektiven eröffnet.

Österliche Lebenskultur

Elisabeth Hense, Universitätsdozentin für Spiritualität in Nijmegen (NL) und Mitglied des 3. Ordens des Karmel, stellte interessante ökologische und politische Projekte aus den Niederlanden vor, die aus säkularer Motivation heraus Kerngedanken der Orden aufgenommen und ihnen eine neue, anziehende Gestalt gegeben haben. Sie pflegten die Lebenskultur des Evangeliums, ohne ausdrücklich davon zu sprechen. Könnten Orden sich mit diesen Initiativen solidarisieren und gemeinsam mit ihnen das Zusammenleben erneuern?

Margit Eckholt, Professorin für Dogmatik in Osnabrück, stellte in einem sehr dichten und theologisch anspruchsvollen Vortrag „Der Gast eines Anderen werden“ die Gedanken von Michel de Certeau vor. Sie lud ein, nach Spuren österlicher Lebenskultur in der Zerbrechlichkeit der Welt zu suchen. Könnte die Glaubensschwachheit säkularer Gesellschaften eine Herausforderung sein, sich selbst neu „einzuspielen“, so wie Christus sich in die Zerbrechlichkeit menschlicher Existenz einlässt? Könnten wir „Gast der anderen“ werden und dabei die Stärke ihrer Schwäche kennenlernen? Wäre es nicht lohnend, gemeinsam mit den anderen die eigene Schwachheit des Glaubens zu entdecken? Michel Certeau entwirft ein aufrüttelndes Bild vom christlichen Glauben in unserer Zeit: „Dieser neuen Gestalt des Gebets,

„angestachelt von der Öde dieser Gesellschaft‘ und einem ‚Bedürfnis zu glauben‘, ist jede ‚Macht‘ genommen, es bricht hier etwas durch von der Ohnmacht des Glaubens.“ – „Dorthin aufbrechen, wo das Leben bricht!“ – „Heutzutage ist das Versprechen der ‚Gelübde‘ eine Geste des Aufbruchs; sie besteht darin, dass man eine Schwelle überschreitet und dass man diese Geste selbst als eine Lebensform beibehält, als das, was stetig erneuert werden muss: morgen, übermorgen und an so vielen anderen Tagen und auf so viele andere Weisen ...“ Seine Visionen klingen noch lang im Herzen nach, be-treffen und suchen nach Umsetzung im konkreten Alltag.

Auch kleinere Impulsbeiträge von *Paul Rheinbay SAC*, *Tobias Specker SJ* und *Katharina Karl* (PTH Münster) waren nicht weniger anregend. Bei der Aufforderung nachzuspüren, was wirklich und wesentlich ist, wie auch bei den Fragen: wie schaue ich eigentlich den Fremden und das Fremde an und bewerte sie? wie lebe ich Nähe und Distanz in konkreten Leben in und mit der Kommunität? – immer gab es Quergedachtes und Herausforderndes. Und immer wurde dabei der Blick auf das Gelenkte, was von der Osterbotschaft her im Werden ist und zur Fülle des Lebens drängt.

Österliche Lebenskultur war nicht nur im gesprochenen Wort, sondern auch in dichten liturgischen Feiern und vielen anregenden Gesprächen, in Begegnungen und in der gemeinsamen Stille zu erfahren. Ostern mitten in der Fastenzeit – auch dies ein Bild für die Situation der Orden: mitten in der Zerbrechlichkeit der eigenen Existenz keimt Hoffnung und Leben. Eine Tagung, die stärkte und Mut machte, die österliche Lebenskultur des Evangeliums mitten in der Zerstreuung zu leben.

Der Tagung war anzumerken, dass apostolisch tätige Schwestern und Brüder sie vorbereitet hatten und dass auch fast alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus apostolischen Gemeinschaften stammten. So mussten manche Gedanken über die „Zerstreuung“ für die monastischen und kontemplativen Gemeinschaften erst „übertragen“ werden; die räumlichen Entfernungen und Zersplitterungen vieler tätigen Gemeinschaften treffen auf sie weniger

zu, dafür wiegen aber die inneren „Verluste“ der kleiner werdenden Konvente an Lebensmöglichkeiten ebenso schwer. Hier wäre eine Ergänzung und Erweiterung aus der monasti-

schen Perspektive lohnend gewesen! Vielleicht sind beim nächsten Symposium mehr Schwestern und Brüder aus der benediktinischen Familie dabei – es wäre uns allen zu wünschen!

Die Beiträge des Symposiums in Vallendar sollen in Heft 4 / 2016 der *Ordenskorrespondenz* erscheinen.

„Was empfiehlst du mir für die Lectio Divina?“

Ein Briefwechsel zwischen zwei Benediktinern

Von Bernhard A. Eckerstorfer OSB und Albert Schmidt OSB

Die Anfrage und die Antwort wurden ohne den Gedanken an eine Publikation geschrieben. Doch die Redaktion von EuA hatte den Eindruck, die kurze Korrespondenz per E-Mail vom Januar 2016 könnte über den persönlichen Austausch hinaus auch für Mitschwestern und Mitbrüder im Orden und für andere suchende Leser dieser Zeitschrift anregend sein.

Lieber Abtpräses Albert!

Ich habe in der letzten Zeit die Psalmen zu meiner lectio hergenommen und den Kommentar von Augustinus in der Balthasar-Ausgabe jeweils dazu gelesen. Das hat mir viel gegeben! Für einen Tag nahm ich mir einen Psalm her, am nächsten Tag kam der Augustinus-Kommentar dran. Psalm für Psalm. Da bekommt das Chorgebet wieder mehr an Intensität! Nun möchte ich mich sukzessive den biblischen Büchern zuwenden und habe begonnen, im Echter Kommentar die Offenbarung des Johannes zu lesen, weil mir dieses letzte Buch der Bibel am Rätselhaftesten scheint, aber mich auch reizt, hat es doch P. Michael Schneider SJ während meines Studi-

ums in der Vorlesung „Spirituelle Theologie“ einmal als Schlüssel der ganzen Heiligen Schrift bezeichnet. Großartig schon die Einleitung eine Offenbarung! Und dann Satz für Satz darüber nachsinnen und den Kommentar heranziehen, so wird das Wort ein Stück weiter Fleisch. Ja, die Bibel kann ein „bewohnbarer Text“ werden (George Lindck). Für dieses Echter-Büchlein werde ich jetzt wohl 2-3 Monate brauchen, jeden Tag ein kleines Stück.

Nun möchte ich Dich fragen, was Du mir von Deiner Erfahrung her rätst (ich meine Du hättest mir einmal gesagt, mit einer Kommentarreihe hervorragende Erfahrungen gemacht zu haben). Kann ich dann einen Echter-Band nach dem anderen hernehmen und in vielleicht drei Jahren so alle neutestamentlichen Bücher durchmeditieren? Oder würdest Du mir einen anderen Kommentar empfehlen? Wir haben im Noviziat/Juniorat auch Herders neutestamentlichen Kommentar, aber er erscheint mir recht umfangreich, wenn auch von den Namen her bekanntere Autoren die Verfasser sind. Beim Echter-Kommentar gefällt mir, dass ich die Einheitsübersetzung mit kurzen Erklärungen direkt vor mir habe und dadurch nicht zwei Bücher vor mich legen muss. Die lectio soll ja